

Das Selbstbildnis Hans von Marées : in der öffentlichen Kunstsammlung in Basel

Autor(en): **Raeber, Willy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **11 (1924)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-12421>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ABB. 10 HANS VON MARÉES SELBSTBILDNIS MIT DEM HOHEN HUT
Neuerwerbung der öffentlichen Kunstsammlung in Basel



ABB. 11 WALTER HELBIG, ZÜRICH-ASCONA DAS MÄRCHEN Phot. E. Linck

DAS SELBSTBILDNIS HANS VON MARÉES IN DER ÖFFENTLICHEN KUNSTSAMMLUNG IN BASEL

Von den vier bekannten Selbstbildnissen, die Marées 1874 in Florenz, wohin er kurz nach der Vollendung der Fresken der zoologischen Station in Neapel übergesiedelt war, gemalt hat, ist das hier publizierte *«Selbstbildnis mit dem hohen schwarzen Hut»* wohl das einheitlichste und ausgeglichenste. Es stellt den Künstler in schwarzem Kleide und schwarzem, zylinderartigem Hute vor einer Landschaft dar, die rechte Hand unter dem erhobenen Rockschoße leicht auf den Oberschenkel gestemmt, die linke auf eine Mauerbrüstung gestützt. Der braune Fleischtön des Gesichtes mit seinem braunrötlichen Schatten und der fuchsbraune Bart, dessen Farbe den Fleischtön nochmals vertieft, stehen wunderbar zu dem tiefen, jedoch keineswegs unlebendigen Schwarz der Kleidung und zu den graublauen und grünen Tönen der Landschaft. Dabei ist die Malerei leicht, flüssig und unproblematisch, der Farbauftrag dünn mit zarten Lasuren. Einzelne Partien, wie etwa die Buchenstämme rechts oder der Hügel im Hintergrunde, sind von ungemeiner Schönheit der Malmaterie. Und was die Nachwelt an Marées Werken am meisten bewundert: dass sie, das Tausenderlei der zufälligen Erscheinung unterdrückend, die *«Zusammengehörigkeit»* des Wichtigen mit eindeutiger Klarheit hervorheben und der Welt das Schauen

erleichtern — gerade dafür ist dieses Selbstbildnis ein neuer schöner Beleg. Eine starke ernste Stimmung geht von dem Gemälde aus und insbesondere ist der Kopf in seiner geistigen Intensität ungemein lebendig wiedergegeben. Das ist nicht der Künstler, den uns die durch rückhaltlose Verehrung getrübte Gesamtdarstellung seines Lebens von Meier-Gräfe zeigt, sondern ein Mann, der neben seinen tiefen und dunklen Seiten auch Eigenschaften besass, die den Verkehr mit ihm keineswegs leicht machten.

W. Raeber, Basel.

★

WALTER HELBIG

Der Beschauer eines Bildes von Walter Helbig wird sich sogleich — ist er ein natürlich empfindender und seelisch bewegter Mensch — er wird sich sogleich im Wirkungsfeld eines geistigen Geschehens fühlen.

Er findet nicht auf besondere Weise dargestellt irgend eine Landschaft, welche nach langem Betrachten ihre naturgleiche Schönheit offenbarte, noch eine Figurenkomposition, die in ihrem ausgeglichenen Aufbau oder in ihrer kunstvoll ruhenden Farbenrhythmik dem echten Betrachter einfach die höhere Lust lebendiger Form und Farbe vermittelt. Vielmehr wird er sich erfasst fühlen von den Kräften eines geistigen Prozesses. Er wird sich in das dargestellte seelische Ereignis mithineinbezogen fühlen, er wird sich angezogen, angesprochen, zur Mitleidenschaft, zur Teilnahme gezwungen wissen — oder er wird abgestossen, zurückgewiesen, er wird als Fremder ausgeschieden, er hört ein Reden, das er nicht hört.

In diesen Bildern wirkt eine ethische Macht, welche ihn erfasst, an sich zieht und ihn geheimnisvoll zurückführt nach seinem Ursprung. Dorthin, wo er mit sich selber zu reden anfängt, wo sein Gewissen ihn fragt, wo er seinem Gewissen Antwort gibt. Alles was ihn umstellt, umgibt, was in ihm vorhanden ist, verlangt nach einem Sinn, den er zu geben hat.

Das ist die seelische Sprache, die er redet, indem er alle Dinge und alle Kreatur mit Sinn behaftet und in geistige Relation setzt.

Da diese Bilder nicht die Gegenständlichkeit, das objektiv Reale erfassen, sondern ein seelisches Wirken der Dinge, der Erde, der Menschen einfangen und gestalten, kommt man nicht in ihr Reich, in ihre Tiefe hinein, ohne fähig zu sein, an diesem seelischen Wirken teilzunehmen. Nur mitwirkend erschaut man ihre Wahrheit und Schönheit. Es werden deshalb nur wenige Menschen erkennen, was hier Ausdruck gewann. Zwar ist es nicht eine Malerei, die eine kultivierte ästhetische Einstellung fordert, wie die der grossen Impressionisten — weder kluge Begriffe noch psychologische Einspürung sind die Türe und Eingang zu ihrer Wesenheit — allein der unmittelbar zum Erlebnis Bereite wird hier *angesprochen*.

In einem Brief Van Goghs findet sich folgende Stelle: «Delacroix behauptete, die besten Bilder male man aus dem Kopfe. Par cœur! sagte er.» So malt Helbig. Aus der Vision, ich würde mich nicht scheuen zu sagen, aus einer Art «ekstasis». Unerklärbar fasst sich in ihm aus der Vielheit der Welt oder aus der Vielheit des Ichs eine Kraft zur Einheit. Darum wachsen seine Bilder nie aus dem Umriss heraus, sondern aus der Mitte, aus der Masse. Farbe und Form ist von Beginn an *Eines*.

Das Mürchen

Vier Menschen sitzen in einer Rundung. Im Vordergrund die entblösste Gestalt. Sie ist mit dem Körper dem Raum des Bildes zugekehrt. Den linken Arm stützt sie auf den Boden, der rechte Arm schwebt noch, dergestalt, dass der Oberarm sich gesenkt hat und die Linie des Unterschenkels fortführt, während der Oberschenkel des hochaufgeknieten Beines zusammen mit dem Unterarm in der Mitte des Bildes aufsteigt. Die Hand ist ge-